

Selbstbetrachtungen zur Frage nach einer verpassten Liebe

Ein Zustandsbericht, Januar 2022

Wer sie ist? Person und Name sind meines Erachtens hier weniger Interessent.

Manche kennen Sie vielleicht noch, andere nicht. Das wesentliche ist das es zwei Ansichten dazu geben kann: Die erste ist die direkte, empirische Betrachtung, dass es jemand ist den ich kannte, wo ich meine Gelegenheiten vor vielen Jahren verpasst habe und diesem hinterher hänge.

Diese Ereignisse kann man verschieden erzählen. Zur Zeit bevorzuge ich die Darstellung in Form der Fünfteilung im Sinne der klassischen Tragödie:

1. Seit wann ich ihr verfallen war, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur seit wann ich wusste das ich selbst es wusste. In direkter Begegnung lachte Sie mich an, und meinte sich vor mir nicht blamieren zu wollen. Bis heute kann es nicht verstehen wie dieses möglich wäre, wo ich doch eigentlich derjenige sein der dir Inklinationen zum bloßstellen hätte. Ihren lieblichen Blick vergesse ich aber nie.

Von diesem Zeitpunkt an wollte ich und wünschte ich zwar, wusste jedoch nie was zu tun sei. Schon hier, in diesem erstem Akt litt ich unter der Unsicherheit und der Zwiespalt jeder Interpretation, die Hoffnung jedes Zeichens konnte zugleich auch Glück (oder Pech) sein, welches eine unzureichende Legitimierung jeder Handlung wäre.

2. Die Behauptung sie schulde mir was weil ich ihr das Leben gerettet hätte (ich gab ihr eine Flasche Wasser, weil sie zu dem Zeitpunkt nichts dabei hatte), ist mir ebenfalls im Gedächtnis eingebrannt. Sie versprach mir dafür einen Gefallen. Um diese Zeit sprachen wir und lernten einander kennen. Ihre Behauptung, wir würden und eigentlich gar nicht kennen (wir saßen nebeneinander als auf ein Zug gewartet wurde) kann auch permanente Erinnerung gewertet werden. Auf diese abrupte Aussage kann man verschieden Antworten. Hätte man mir mehrere Jahre Zeit gegeben bevor ich was sagen müsste, würde ich wahrscheinlich Wilde zitieren und sagen "Ich bin eigentlich eine zutiefst oberflächliche Person [nach Wilde]. Alles was scheint, ist. Aber wenn du mir nicht glaubst, sag was du wissen willst.". Natürlich sagte ich dieses nicht, und stattdessen erzählte ich von mir und sie von sich selbst. Nach dem Gespräch erklärte sie "[Sie] und [Ich] kennen uns jetzt!". Ich lächelte aber schwieg.

Ich wurde weiter von meiner Inaktivität geplagt, und auch hier wo meine Chancen im Nachhinein am besten standen, wollte ich nicht handeln, wegen möglichen Ausreden im Bezug auf persönliche Fehler und alternative Interpretationen meiner Erfahrungen.

3. Es war genau an meinem Geburtstag wo aus einer Menge von Gratulationen ihre Stimme zu mir leise rief, und gefragt haben hätte können, ob ich eine Freundin hätte. Nie war ich mir dessen sicher (ich würde fast meinen Gefallen nur um dieses herausfinden zu können Ausgeben wollen). Meine Antwort war unbedacht und spontan "Sehe ich so aus?", es blieb aber auch keine Zeit um zu Reden, und bei einer

späteren Begegnung am gleichen Tag zögerte ich um nochmal nachzufragen, geschweige denn das Thema aufzubringen. Dieser stille Treppenabgang war im Nachhinein das Zeichen für mich das ich zu nichts fähig gewesen war.

Dieser Akt war bisher der längste, auch wenn sich nichts viel geändert haben mag. Selbst Gelegenheiten, um die Dynamik der Situation in Schwung bringen zu können, wo ein Freund zu mir meinte er wüsste wer mich möchte (es war mir bekannt das sie sich gegenseitig auch kannten) lehnte ich ab, formal auf einer Ablehnung des Klischees, substanziell wohl aus Angst. Nie habe ich die Antwort bekommen.

Das Ende kann mit ihrer Ankündigung der Abreise. Ich wurde zur Abschiedsfeier eingeladen (Sie stellte mich als die lustigste Person vor, die sie kannte – hohes, unverdientes Lob), wo ich niemanden kannte und trotz Zeit und Möglichkeit mich weiter nicht traute zu handeln, und die gleiche Ambivalenz in meinen Handlungen und Aussagen kodierte, die ich auch aus ihren herauslesen konnte. Wir umarmten uns zum Abschied und ich meinte nur im Effekt es wäre bedauerlich sollten wir und nie mehr wieder sehen.

4. Nach langer Stille und Sehnsucht, trafen wir uns durch Zufall in der Stadt. Sie war mir anderen da, und ich lief eine Weile lang mit. Wir sprachen über unwesentliches und schwiegen kurz zwischen drin. Nachdem sie mir ihre Email Adresse gab (wir beide hatten Gegenseitig unsere Nummern verloren gehabt), war ich so erfreut und optimistisch wie seit langem nicht mehr. Wir schrieben eine Zeit lang (wo jede Nachricht vorsichtig geschrieben und gelesen wurde), aber ein Treffen kam nie zustande.

Schlussendlich schrieb sie mir sie sei weggezogen, und das es *schade sei es es hätte nie geklappt gehabt* (in ähnlichen Worten), was ich als das Ende ansehen wollte, aber nicht schaffen konnte. Genau wie meine Paranoia mich sicher in der Hoffnung zu fühlen, zweifelte ich auch an der Hoffnungslosigkeit. Es ist spätestens hier wo mir klar wird das die gesamte Geschichte nicht nur eine Sichtweise haben könnte.

5. Wieder ein paar Jahre später: Ich fuhr auf dem Fahrrad, und meinte sie mit einem anderen sitzen gesehen zu haben. Da ich ohne Brille da war, konnte ich meinen Augen nicht vertrauen (es war nicht das erste mal das ich diese Wahrnehmung gemeint hatte zu haben, aber nie mit dieser Zuversicht). Ich stoppte, dehne mich um und meinte sie zu mir schauen zu sehen, lächelnd. Ihr fuhr jedoch weiter, getrieben von Skepsis und meiner Notwendigkeit sicher zu bleiben. Es war mir jedoch bewusst, das wenn ich Jahre nach unsere letzten Begegnung (in der Stadt) noch daran zurückdenke, dass ihr hier nicht mit einer Unsicherheit zufrieden geben könnte. Ich fuhr also zurück, sah sie wieder aber fuhr wieder weiter, leidend.

Am gleichen Tag sah ich es als Notwendig ihr eine Nachricht zu schreiben und nachzufragen ob sie es war. Zwar beantwortete sie meine Frage nicht direkt, aber wir schrieben kurz für ein paar wenige Tage, wonach sie nicht mehr antwortete.

Ich stehe hier also am Ende des fünften Akts, und warte mit gleichem ungewissen wir zu Anfang auf die Antworten meiner Fragen. Zunehmend glaube ich nicht daran diese herauszufinden, und dass eben dieser Zustand mein ewiges Verdammnis sein wird.

Selbstverständlich ist die Situation absurd und nicht notwendig. Das ist der Grund für meine alternative Interpretation. Bedenke dass ich sie seit Jahren nicht mehr gesehen habe, und dass selbst dann unsere Bekanntschaft kurz und schlussendlich oberflächlich war, wie kann mich dieses dann so belasten? Und selbst wenn man dieses vernachlässigt, haben wir uns nicht verändert seitdem? Es ist offensichtlich dass mein Verhältnis zu ihr in erster Instanz ein Verhältnis zu mir selbst ist. Daraus folgt die

Interpretation sie sei das Objekt einer Fixierung. Ich habe nicht und will nicht handeln, ich habe nicht und will nicht schreiben, ich habe nicht und will nicht provozieren denn mir ist die Aufrechterhaltung der Fantasie *hätte ich so und so gehandelt, hätte ich Erfolg gehabt*, lieber als die Gewissheit. Das gleiche gilt auch für die analoge, umgekehrte Vorstellung es würde noch machbar sein.

But was it love? The feeling of wanting to die beside here was clearly exaggerated: He had only seen here one in his life! Was it simply the hysteria of a man who, aware deep down of his ineptitude for love, felt the self-deluding need to simulate it?

– “The Unbearable Lightness of Being”, Milan Kundera

Meine Frage ist nach dem Grund für diese Fixierung: Es ist schwer sich selbst zu sehen – Selbstwahrnehmung ist wie ein Spiegelbild immer leicht verzerrt und ungewohnt unähnlich zur objektiven Fremdwahrnehmung. Es kann immer sein das jede Hypothese der eigenen Pathologie lediglich ein Effekt eben dieser, oder schlimmer noch Produkt eines schlimmeren, weiter verborgenen Seelenkrankheit ist.

Es ist leicht sich unter diesem Vorwand in einem Kreislauf der Skepsis einzufangen, denn selbst jede und diese Einsicht kann als Vorwand eines weiteren Durchlaufs anerkannt werden. Ich muss daher naive Anfangen: Die Fixierung ist ein Mittel zur Ausrede, der Vorwand sich nicht mit dem Thema beschäftigen zu müssen. Das Thema sind die gewissen Beziehungen zwischen Erwachsenen, und alles was damit mit her kommt.

Kurz ein Wort zum Erwachsensein: Wie viele Fragen die zunächst trivial und praktisch gelöst sind, beschäftigt sich nur der gequälte mit dem Unternehmen die *wahre Wahrheit* zu offenbaren. Ich Postulierte (hier wieder mit genügend bewusster Naivität als Vorsatz) die semi-paradoxe These “Ein Erwachsener ist derjenige der weiß dass es Erwachsene nicht gibt”. Diese scheinbare selbst-Widerlegung ist nur ein Paradox, in Abhängigkeit von der Perspektive: Aus Sicht des Kinds (d.h. des nicht-Erwachsenen) heißt es “Ein Kind ist jemand der glaubt das es Erwachsene gibt” – aus der Wahrnehmung des Kindes ist die Welt größtenteils unverständlich – es gibt die offensichtlichen, sofortigen Kausalitäten der alltäglichen Mechanik (ein Ball rollt wenn geschubst, ein Glas zerspringt wenn es auf den Boden fällt, ...) und der direkten Sozialen Beziehungen (Ich weine mir wird geholfen, ich helfe ich werde gelobt, ...) – aber alles darüber hinaus, was die gesamtgesellschaftlichen Beziehungen, was die Gesundheit oder sogar der Komplexität einer persönlichen Beziehung mit einer Geschichte angeht, wird auf die Welt der Erwachsenen abgebildet, und *a priori* angenommen dass es einen Grund geben muss. Mit dem *Erwachsen-werden* wird diese Vorstellung untergraben, und jedes Phänomen von der Regelmäßigkeit der Müllabfuhr, dass zunächst einem so *natürlich* wie Himmelsphänomene (Sonne, Mond, ...) einst wahrgenommen wurden, bekommt eine Erklärung das sich als Teil des gesamtgesellschaftlichen Netzwerkes situiert.

Das Problem hier ist, dass das Erwachsensein nicht ein momentanen Wandel ist, wie es das moderne Gesetz (mit der Vollendung des 18. Lebensjahrs) oder wie es traditionell vorgetäuscht wurde (mit Ritualen die zuletzt dem Wehrdienst). Es bleibt also am Ende der Glaube ohne Substanz, das abstrakte Konzept des Erwachsenen, während man sich gleichzeitig bewusst ist das es diese Welt des vor-angenommenen Sinnes nicht gibt.

Die These kann erweitert werden um eine weitere Stufe: Jenseits des Erwachsenen gibt es diejenigen die sich zwar (unbewusst?) der nicht-Existenz der Kategorie “Erwachsen” bewusst sind, aber die sich dennoch so verhalten, als ob es dieses gäbe – also eine Art falsches Bewusstsein?

Ich bin demnach gefangen im Limbus zwischen Glauben und Scheinglauben. Ich kann mir selbst das Erwachsensein nicht vortäuschen, zu viel habe ich gesehen, verstanden und erlebt. Gleichzeitig – oder sogar eben wegen diesem Bewusstsein – kann ich mir nicht selbst glauben, wenn ich so handle aus würde ich glauben. Hier befindet sich das Paradox, dass ich als Ursprung meiner Eigenheit ansehe. Ich kann mich selbst nicht als Erwachsen anerkennen, und beharre daher darauf die Formalismen zu leben, die direkt vom Kind verlangt werden (ich Trinke nicht, ich Fluche nicht, mein Geschmack was Essen angeht ist infantil, ...), mit dem Unterschied das das *Müssen* zum *Wollen* geworden ist. Ob meine Reaktion eine Regression ist, kann ich nicht erkennen, wenn dann nur mit einem gewissen Vorbehalt, oder in Kombination mit einer Intellektualisierung oder Rationalisierung (was natürlich wieder selbst auf diesen Gedankengang beziehen kann).

Wenn aus der Situation ausgesetzt, wo ich einerseits etwas empfinde was wohl Liebe sein musste, aber gleichzeitig mich dessen noch unwürdig empfinde, führe ich eine geistige Rochade aus: Ich sabotiere mein Verlangen und betraue das selbst-verschuldete Versagen zugleich. Unter diesem Vorwand beziehe ich mich auf das romantische Ideal der wartenden und widerstehenden Liebhaber (e.g. Penelope trotzte ihre Freier, Odysseus trotzte Kalypso), und weigere mich loszulassen. Dieses wird besiegelt von der Allgegenwärtigkeit aller meiner Erinnerungen, und dem falschen Glauben ich hätte anders, besser handeln können. Es ist jedoch offensichtlich, dass wenn ich sie sehe und trotz dessen stocke, weiterfahre und mir bewusst bin es bereuen zu werden, dass ich zuvor oder danach auch nichts hätte besser machen können.

Dem Strudel in meinem Kopf kann ich also nicht entfliehen, es kann mir nur deutlicher werden. Im Strom gefangen, frage ich mich ob es besser ist mich dem zu wehren (wo ich bisher immer versagte), es zu ignorieren (wo ich zur Zeit bin) oder meine Situation zu konfrontieren: Ihr schreiben, sie darum bitten mich Abzulehnen, um die um der Ungewissheit die mich umwirbelt zu untergraben. Oft bedachte ich mir etwas dieser Art zu schreiben:

Hallo,

ich bitte zunächst um Verzeihung und Verständnis. Es fällt mir schwer das zu schreiben, und ich verstehe wenn du es nicht lesen willst, geschweige denn antworten. Ich empfinde es als notwendig dir zu gesehen dass ich trotz der langen Zeit noch oft und lieb an dich denke. Es ist selbstverständlich verrückt. Ich bin mir dessen bewusst, und ich erwarte von dir nie dieses zu erwidern. Es triebt mich dennoch all zu oft der Gedanke an dich, worunter ich (selbst-verschuldet) leide. Wenn es möglich ist, würde ich nur von dir wissen wollen ob es jemals möglich gewesen wäre. Es kann als das Gefallen interpretiert werden, dass du mir einst versprochen hast. Lehne mich ab und vergiss mich insofern du dich noch an mich Erinnerst.

Ich entschuldige mich nochmal das ich dir dieses schreiben musste, aber ich bedanke mich zugleich für was du mir bedeutet hast, auch wenn es alles in allem nicht viel zu bedeuten hatte.

Es erscheint mir nur diese Nachricht kann meine Illusionen zerbrechen und meine Ausreden widerlegen (unter der Annahme, dass sie antworten würde).

Wiedermal, Wahnsinn, versteht sich.

Wieso zieht mich aber dieser Gedanke der Transgression so an, wo die Vorstellung sich zu Betrinken oder fremde Spießen zu sich zu nehmen mich wohl eher Abstoßen?

Liebe, könnte man sagen, doch Liebe ist vom Wesen ungewöhnlich. Im Vergleich zur Freude, zur Trauer, Hass oder Langeweile fällt es einem schwer diese zu identifizieren. Trotz der Gesellschaftlichen Allgegenwärtigkeit, des ständigen Aufbringens dessen Symbole, kann ich mir nie Zuversichtlich sein was mich motiviert.

Doch Liebe ist menschlich, und Teil eines reichen menschlichen Lebens ist es die verschiedenen Vermögen zu realisieren und zu *erleben*. Ist es der Wunsch zu Lieben der einen plagt? Wohl nicht, da ich sonst nicht den Effekt der Fixierung hätte. Wahrscheinlicher scheint mir das Verlangen den "Liebes-Leidenden" zu spielen, wie wenn ich meine Geschichte in Form einer klassischen Tragödie formuliere.

Wenn es so unmöglich erscheint, könnte man fragen, wieso dann nicht aufgeben?. Hier hindert einen wieder die Treue zur Tragödie. Bei jedem Gedanken, geschweige jeden Versuch oder Gelegenheit, jemand anderes zu finden, greif Sie (Ideal) ein, und warnt Sie (Real) verlieren zu können oder nie einer anderen ehrlich Treu sein zu können. In diesem Sinne ist Sie (Ideal) das Problem, und bedingt von der Abwesenheit von Sie (Real).

Es muss zwar nicht gesagt werden, aber ich will deutlich machen das Sie (Ideal) in ihrer langjährigen, Persistenz nur ein Teil von mir sein könnte. Sie (Ideal) ist nicht schlicht das meta-physikalische Gegenteil von Ihr (Real), sondern in jeder Hinsicht ungleich. Während mich an Sie (Real) lediglich eine lang vergangene, oberflächliche Bekanntschaft bindet, ist Sie (Ideal) der Charakter meiner selbst-inszenierten Tragödie, wo Sie (Real) einst eine Darstellerin war. Ich will wider Wünschen, und wünsche wider dem Willen, und erstarre in der Unfähigkeit eines von anderen nicht unterscheiden zu können.

In diesem Sinne ist Sie (Ideal) ist die externalisierte Personifikation meiner Hemmungen, des es zu überwinden gelten sollte, aber mich mit süßen Erinnerungen und Versprechen davon abhält. In diesem Sinne ist die Person oder Name, um auf meine anfängliche Behauptung zurück zu kommen, von geringer Relevanz. In diesem Sinne kann die einfache Frage "Wer ist sie?" zu einem absurden, sinnlosen, über-dramatischen Aufsatz aufgeblasen werden, in einem weiteren Versuch alles zu machen um alles beim gleichen zu belassen.